

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badisches Landestheater Amtlicher Theaterzettel, Nr. 243

BADISCHES LANDESTHEATER

AMTLICHER THEATERZETTEL

NUMMER 243

SCHRIFTFLEITUNG DES LITERARISCHEN TEILS
OTTO KIENSCHERF

KARLSRUHE
28. APRIL 1929

Notwendigkeit des Staatstheaters

Von Dr. Hans Waag

Der Wetterprophet, der nicht kühn drauflos Orkane und Unwetter prophezeit, wird sich wenig Geltung zu verschaffen vermögen.

Die Wetterpropheten in der Kunst müssen von Zeit zu Zeit die notwendigen Wolken an den sonnigen Theaterhimmel herzaubern und mit entsprechendem Getöse und Gerassel Unwetterkatastrophen für die Theaterkunst voraussagen.

Das ist nicht neu.

Periodenweise — wer weiß, wer den ersten Anstoß dazu gibt — tauchen allerlei Neunmalweise mit besorgten Mienen an allen Ecken und Enden des deutschen Kunstlebens auf, stellen mit schaurigem Ernst den absoluten Niedergang des unhilfbar kranken Theaters fest, sagen seinen nahen Tod voraus und scheinen den Standpunkt zu vertreten, daß es gut sein dürfte, dem sterbenden Helden noch den erledigenden Tritt zu geben.

Merkwürdig — trotz serienweisen Kranksprechens und Totsagens durch zwei Jahrhunderte hindurch hat das deutsche Theater immer weiter gelebt und lebt noch.

Trotz aller Feinde, die ihm von rechts und links entstanden sein mögen und die ihm einen Teil von dem zu rauben drohen, für das es letzten Endes da ist: sein Publikum. Trotz aller dieser Feinde wird es sich behaupten, weil es den kunstwilligen Volksgenossen Lebensnotwendigkeit ist. Leben baut sich ja nicht nur auf körperlichen, sondern auch auf geistigen Bedingungen auf. Von der seelischen Nahrung, die sich der Mensch mühsam im Kulturaufstieg durch die Jahrhunderte erkämpft und an die er gewöhnt ist, wird er sich heute nichts mehr rauben lassen.

Bei den Theatern, die Privatunternehmen sind, die aus privaten Mitteln betrieben werden und auf geschäftlichem Weg Existenz oder Nichtexistenz beweisen können, wird sich Erhaltung oder Verschwinden immer wieder durch Angebot und Nachfrage regeln. Alle Erfahrungen sprechen dafür, daß die Nachfrage stets soweit vorhanden sein wird, daß das Angebot privater Theaterdarbietungen immer noch erfolgreich gemacht werden kann.

Eine andere Sache ist es um die Theater, die aus öffentlichen Mitteln unterhalten werden: die Staatstheater und die Stadttheater. Hier spricht die öffentliche Stimme mit. Hier ist es auch, wo die angstvollen Pessimisten zuerst mit dem bedenklichen Kopfschütteln einsetzen.

Es ist verständlich, daß jeder, der glaubt, als öffentlicher Prophet Wahrheiten verkünden zu müssen, mit Argumenten operiert, von denen er allseitiges und allgemeines Verständnis erwarten kann. Nicht schneller kann sich einer seine Gefolgschaft sichern, als wenn er den Steuerzahler aufzüttelt. Wenn er ihn fragt, was mit seinem Geld geschieht und ob er nicht merkt, daß es für eine sterbende Sache verschleudert wird und an eine verlorene Macht gerückt.

Diese angeblich verlorene Macht ist eben nicht zu beweisen. Der große Lärm, der von Zeit zu Zeit um das deutsche Theater erhoben wird und insbesondere um das gemeinnützige Theater, ist künstlicher Theaterdonner.

Es gibt heute keine Streitfrage mehr, ob der Staat ein Theater zu unterhalten habe oder nicht.

Wo eine Selbstverständlichkeit vorliegt, braucht über Ja oder Nein nicht mehr entschieden zu werden.

Jedes Reden darüber wäre verlorener Atem.

Schlagworte von Theaterelend, von Theaterkrisis, vom kranken oder gar sterbenden Theater, so alt wie sie sind, entbehren der Berechtigung. Was im Leben verwurzelt ist, muß und wird bestehen. Im äußerlichen Leben und im Kulturleben.

Über die Pflicht des Staats, die ihm überkommenen Kulturgüter lebenskräftig zu waren, bestehen Zweifel nicht. Gerade im geistigen Erziehungswesen gibt es öffentliche Aufgaben, die eben nur der Staat selbst lösen kann.

Über die Grenzen, in denen diese Pflichten, auch rein geldmäßig, zu erfüllen sind, könnte geredet werden.

Aber auch hier ist schnell zu entscheiden. Pflichtgemäß gibt der Staat dem Volk sein Theater, wie er ihm pflichtgemäß andere Bildungsinstitute wie Universitäten, Bibliotheken, Museen und Kunstakademien zu geben hat und gibt. Was der Staat dem Volk, an diesen höchst lebenswichtigen Kulturgütern bietet, hat er ihm in Vollendung zu bieten, in denkbar höchster Vollendung unter Einsatz der denkbar besten Werte. Das muß sein Stolz sein, das wird seine Selbstachtung ihm vorschreiben.

Als im Jahre 1815 das Berliner Hoftheater dem Grafen Brühl anvertraut wurde, gab ihm der berühmte Staatskanzler Fürst Hardenberg, wie Eduard Devrient berichtet, folgende summarische Instruktion: „Machen Sie das beste Theater in Deutschland, und darnach sagen Sie mir, was es kostet.“ Das ist noch heute in Geltung. Wenigstens im Vordersatz: „Machen Sie das beste Theater in Deutschland.“ Aber wie der Nachsatz jetzt heißt, braucht nicht erst gesagt zu werden.

Jedoch von nichts kommt nichts.

Ein Goethezitat: „Ein Mann, der recht zu wirken denkt, muß auf das beste Werkzeug halten.“ In unsere heutige Denkweise übersetzt: Mit der besten Maschine werden wir beste Arbeit leisten. Aber das wissen wir: ohne Betriebsstoff läuft keine Maschine. Nur Werte schaffen Werte.

Der Wert, der letzten Endes alles antreibt, man mag sich stellen, wie man will, ist nun einmal das rollende, runde Metall, das Geld, nicht nur auf realem, sondern auch auf idealem Gebiet. Ob bedauerlich oder nicht: auch der Wert auf Kunstgebieten wächst aus ihm.

Wenn die früheren Fürsten dem Theater als einem Lieblingskind Riesensummen zuwandten und damit die deutsche Bühne auf eine Blüte trieben, wie sie kaum in einem anderen Staat erreicht worden ist, so mögen sie das zum großen Teil aus starker Selbstgefälligkeit heraus getan haben. Doch ist es nicht abzuleugnen, daß darüber hinaus starke Kräfte höherer Einsicht im Spiel waren, die Wert und Wirkung der Theaterkunst für Gedeihen und Aufstieg des Landes in seiner Gesamtheit erkannten.

Heute hat das Volk seine Geschicke in der Hand und führt sie bewußt. Nichts darf verabsäumt werden, was Interesse des Staates darstellt. Staatsinteresse zieht Staatspflicht nach sich. Unter diese Pflichten fällt eine starke Volkswohlfahrt und Volksbildung, Pflege der geistigen Kultur. Zur Erreichung seiner Ziele muß dem Staat jedes Mittel recht sein. Das stärkste Mittel ist das beste.

Ehe von irgendeiner Seite daran gedacht wurde, hat die katholische Kirche die hohen Werte erkannt, die lebendiger plastischer Darstellung innewohnen. Sie hat erkannt, daß die Über-

tragung von Vorgängen, und schließlich auch von Ideen, durch Wort, Ton und Geste einprägsam und faßlich ist wie keine andere. Und sie hat damit die Theaterkunst im christlichen Europa geschaffen und dem Volk geschenkt. Eine alte Kultur, die früheren Völkern schon so viel gegeben hatte, war damit wiederentdeckt und für eine neue Zeit gewonnen. Was der Kirche nur religiöser Zweck war, das dehnte das Volk über die Mysterienspiele hinaus durch Volksspiele auf ein großes Gebiet aus — es schuf sich so selbst sein Theater, das mit ihm verwachsen und verbunden ist und von dem es sich bestimmt nicht mehr trennen lassen wird.

Es gibt gewiß keinen staatsmännisch denkenden, keinen politisch denkenden Menschen, der an diesen klaren Tatsachen vorbeisehen wird. Es erscheint geradezu überflüssig, daß eine Stimme erhoben wird, um von dem Staate, der das Volk darstellt, zu fordern, was des Volkes ist. Und wenn die trüben Wetterpropheten auch nur im geringsten Recht haben sollten, daß der Theaterkunst Unheil droht, daß ihr Abstieg statt Aufstieg zu prophezeien wäre, so wäre es erhöhte Pflicht des Staates, erst recht und mit aller Gewalt einzugreifen und noch stärkere und ausgiebigere Mittel als bisher zur Verfügung zu stellen, um der Nation ein Kulturgut zu wahren, dessen Bedeutung gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Geldausgaben dürfen keine Rolle spielen, wenn es heißt, Geistes- und Kulturwerte dafür einzutauschen, sie zu erhalten, zu stützen und zu fördern. Und diese Geldspenden werden dem Staat umso mehr als gut angewandt erscheinen und umso lieber von ihm dargebracht werden, wenn er sich von neuem immer vor Augen hält, welch starkes Instrument der Beeinflussung, der Erziehung und der Leitung des Volksganzen er mit einem Staatstheater in der Hand hat.

Gerade in Deutschland liegen hier die Verhältnisse außerordentlich günstig. Nicht nur ein Staatstheater setzt seine Kraft für die geistige Volksbewegung ein — eine ganze Reihe bedeutender Institute bilden in den Händen der Regierungen Machtmittel, die in seltener Eindringlichkeit Werte jeder Art an das kulturhungrige Volk heranzubringen vermögen. Und das in einer Weise, wie es keine andere Staatsanstalt mit der gleichen lebendigen Kraft vermag. Denn das Theater ist jedem verständlich, jedem begreiflich und jedem eingänglich, ob er guten Willens ist oder nicht. Wie sehr das deutsche Volk zur Entgegennahme von Kulturgütern stets guten Willens ist, braucht nicht erst bewiesen werden. Dafür hat das Staatstheater aber auch die Pflicht, wirkliche Kulturgüter zu vermitteln. Es hat zielbewußt dem Aufbau und dem Ausbau der Kunst zu dienen. Nicht nur in engen Grenzen — es soll in weitgesteckter, universeller Bedeutung wirken. Das Beste in der Auswahl, das Beste in der Darbietung muß ihm gut genug sein. Wenn es hohen Ansprüchen genügt, braucht ihm auch um sein Bestehen nicht mehr zu bangen.

Der Schrei „Das deutsche Kulturtheater in Not!“ kann verstummen. Er schafft ihm die verlorenen Einnahmeziffern nicht wieder. Daß die Einnahmen nicht Schritt halten konnten mit der Steigerung der Ausgaben, hat das wirtschaftliche Bild verschoben. Darüber heißt es hinwegkommen. Aus eigener Kraft. Es soll nicht nötig sein, nach dem Kadi zu rufen, das Theater zu schützen gegen Kino, Radio und Sport.

Sein Eigenleben sei sein Schutz.

Jedem das Seine.

Auch den andern, namentlich dem Sport.

Die alte Forderung, einen gesunden Körper zu schaffen, weil der gesunde Geist nur im gesunden Körper wohnen kann, wird

heute wie nur je zuvor anerkannt und erfüllt. Und das ist gut. Dann aber, wenn wir durch den gesunden Körper den gesunden Geist haben, muß auch für ihn die Nahrung da sein. Deshalb getrost zum Sport das nutrimentum spiritus — vielmehr neben dem Sport, nach ihm.

Heute geht vieles gleichzeitig. Unser Zeitalter verliert keine Zeit mehr, weil es keine Entfernung mehr kennt. Heute ist jeder Weg nur noch ein Zehntel des früheren Wegs. Und die Strecke vom Sportplatz zum Theater ist nur ein Sprung. Körperlich allerdings nur. An uns allen ist es, auch die geistige Nähe vom Tummelplatz des Körpers zum Tummelplatz des Geistes zu finden. Und dieser Weg wird gefunden werden. Darum braucht das Theater keine Feindschaft zu zeigen und keine Furcht zu empfinden gegenüber den viel verschrienen Nebenbuhlern: Sport, Radio, Kino, Politik. Denn das Theater muß an der Vielseitigkeit der Betätigung der Menschen und insbesondere der Jugend noch lange nicht zugrunde gehen.

Erleben wir denn heute etwas Neues?

In starken Zeiten war immer starke Bewegung und insbesondere die Jugend hat sich in die bewegte Zeit mit all ihrer ungeborenen Kraft hineingestürzt. Gerade in jenen Zeiten stärkster Bewegungen waren Glanzzeiten des Theaters. Man denke an die französische Revolution und ihre Gefolgskriege in Deutschland. Hinderten sie die Blüte des Nationaltheaters in Mannheim unter Dalberg, obwohl diese Stadt im Mittelpunkt schlimmer Geschehnisse stand? Störten die napoleonischen Kriege und die Abwanderung der Jugend in die Befreiungskriege die Blüte der Staatstheater in Berlin unter Hffland, in Weimar unter Goethe? Verhinderten die starke politische Betätigung, das Burschenschaftlerwesen, die revolutionären Bewegungen der kommenden Jahrzehnte Glanzzeiten des deutschen Theaters unter Immermann, Laube, Devrient, Dingelstedt?

Diese geschichtlichen Reminiszzenzen sollten stark zu denken geben.

Die Welt versteht zu nehmen, wo ihr gutes geboten wird. Sie versteht zwischen ihren Idealen zu teilen und richtig zu teilen.

Zugegeben, daß Deutschland sehr viele Theater hat. Zu viele vielleicht. Aber, daß es so viele gemeinnützige, so viele Staatstheater hat, das ist seine Größe, das hat es vor dem Ausland voraus, das ist der besondere Wesenszug deutscher Länder — denn auch in Oesterreich und in der Schweiz sind ähnliche Verhältnisse.

Stöhnen wir also nicht über ein Zuviel.

Freuen wir uns des Besitzes und wuchern wir mit unserem anvertrauten Pfund. Reden wir nicht von „Opfern“, die der Staat und mit ihm die Masse seiner Steuerzahler für Kulturwerte bringt.

Nicht Opfer sollen für die Kunst gespendet werden, sie will ihr Pflichtteil, ihr rechtmäßiges Pflichtteil, das sie fordern und verlangen kann.

Denn ihre Aufgabe ist es, uns das Schöne, das Erhabene und das Gute zu bringen, ohne deren Erfüllung das verflachte Leben leicht zur Unerträglichkeit werden könnte.

Das will und muß der Vater Staat in weiser Voraussicht und in hohem Verantwortungsgefühl seinen Kindern ersparen. Dafür gibt er Geld aus, dafür darf er es ausgeben.

Geldwert setzt sich um in Geisteswert. Dem „mens sana in corpore sano“ steht in Wechselbeziehung Schillers Wort gegenüber: „Es ist der Geist, der sich den Körper baut“.

Nähren wir diesen Geist, so helfen wir beiden.

Und uns allen.

Gebrüder
Gimmelfabau
A.-G.
Möbelfabrik Karlsruhe
Kriegsstr. 25
Möbel - Dekorationen

Klischees
aller Art
Graphische Kunstanstalt
Adolf Schütze
BRAUERSTR. 19 TELEFON 3664

Heinrich Hock
Karlsruhe
Adlerstr. 19
Möbel-
transport
Speziation
Lagerung
Wohnungs-
tausch
Auto-
transport
Fernsprecher Sammelnummer 2482

Dampf-Waschanstalt
C. BARDUSCH
Karlsruhe-Etlingen
Kaiserstr. 60, Tel. 2101
*
ff. Herrenstärkwäsche, Leib- und
Haushaltungswäsche
Wäsche nach Gewicht

KLISCHEES
WILHELM RIEGGER
 KARLSRUHE HERRENSTRASSE 48
 FERNRUF 2311

Bad. Hochschule für Musik
 Ausbildung
 in allen Zweigen der Tonkunst
 Meisterklassen f. Klavier, Orgel, Harfe,
 sämtliche Streiche und Blasinstrumente.
 Bad. Orgelschule
 Solofachklassen-Kapellmeisterchule
 Musiklehrer-Seminar
 Anmeldungen an die Verwaltung
 Sofienstraße 43 Telefon 2432

AEG
**Batterie-lose Rundfunk-
 Empfangs-Geräte**
 Erhältlich in allen Radiohandlungen
 und einschlägigen Geschäften

**Städt.
 Sparkasse
 Karlsruhe**
 Sparverkehr Giroverkehr

BADISCHES LANDESTHEATER KARLSRUHE

Amtlicher Theaterzettel

Sonntag, den 28. April 1929

Im Städtischen Konzerthaus

*** Der Prozeß Mary Dugan**

Eine amerikanische Schwurgerichtsverhandlung v. Bayard Veiller

Für die deutsche Bühne bearbeitet von Rudolph Lothar

In Szene gesetzt von Ulrich von der Trenck

Mary Dugan, genannt Mona Tree
 Eduard West, ihr Anwalt
 Staatsanwalt Galway
 Der Richter Nash
 Dr. Welcome
 James Madison, ein Neger
 Polizeiinspektor Hunt
 Polizeikapitän Price
 Dagmar Lornel Tänzerinnen aus
 Faine Arthur | den „Folies“

Hilde Willer
 Stefan Dahlen
 Paul Rud. Schulze
 Friedrich Prüter
 Hugo Höcker
 Wilhelm Graf
 Fritz Herz
 Paul Gemmecke
 Eva Quaiser
 Lisl Ott
 May Harris, Tänzerin
 Jimmy Dugan
 Frau Edgar Rice
 Marie Ducrot
 Patrick Kearny
 Henry Plaisted, Herrenschneider
 Ein Gerichtsdienner
 Ein Rechtsanwalt
 Pauline
 Ein Stenograph

Liselotte Schreiner
 Gerhard Just
 Melanie Ermarth
 Hermine Ziegler
 Heinrich Kuhne
 Karl Keinath
 Karl Mehner
 Rudi Wiechel
 Grell Sauer
 Fritz Luther

Das Publikum (die Herren Geschworenen) wird zum Vorteil der Wiederholungen gebeten, über die Person des Täters Stillschweigen zu bewahren

Abendkasse 19 Uhr

Anfang 19 $\frac{1}{2}$ Uhr

Ende 22 Uhr

Pause nach dem ersten Akt

I. Parkett 4.10 Mk.

WOCHENSPIELPLAN

Montag, 29. IV. Volksbühne 4. Nathan der Weise. Von Lessing.
 (Der IV. Rang ist für den allgemeinen Verkauf freigehalten.)
 Dienstag, 30. IV. Außer Miete. Einmaliges Gastspiel Curt Goetz mit seinem Ensemble: Trio. Lustspiel von Lenz
 Mittwoch, 1. V. * C 24. Boccaccio. Komische Oper von Suppé
 Donnerstag, 2. V. * D25 (Donnerstagniete). Th.-Gem. 101 bis 200. Lohengrin. Von Wagner
 Freitag, 3. V. 9. Vorstellung der Schülermiete: Sakuntala. Schauspiel nach Kalidasa von Kornfeld.
 Plätze im 2., 3. und 4. Rang sind für den allgemeinen Verkauf freigehalten
 Samstag, 4. V. * B 24. Th.-Gem. 1301—1350. Oedipus. Von Sophokles. Bearbeitet von Lipmann
 Sonntag, 5. V. 12. Vorstellung der Sondermiete für Auswärtige: Der Barbier von Bagdad. Oper von Cornelius
 Abends: * E 24. Th.-Gem. 2. S.-Gr. Sternengebot. Oper von Siegfried Wagner

Der „Amtliche Theaterzettel“ mit Inhaltsangabe und wertvollen literarischen Beiträgen ist abends im Landestheater erhältlich. (10 Pf.)

Moninger Bier eine Erfrischung
 nach der Vorstellung



Munz'sches Konservatorium

mit Seminar
Staatl. anerkannte Musiklehranstalt
Waldstraße 79 / Telefon 2313
Reifeprüfungen / Vorbereitung für die staatl. Privat-Musiklehrer - Prüfung

Karl Timeus

Färberei und chemische Waschanstalt
Gegr. 1870
+ Erstklassige Arbeit. Mäßige Preise
+ Markenstr. 19/21, Telefon 2638
Kaiserstr. 66, beim Marktplatz

Singer-Nähmaschinen

Erleichterte Zahlungsbedingungen
Ersatzteile
Nadeln, Öl, Garn, Reparaturen
Singer Nähmaschinen Aktiengesellschaft
Karlsruhe
Kaiserstr. 205
Werderplatz 42

„Kleeblatt-Butter“ ist die Beste!

Der Prozeß Mary Dugan

Inhaltsangabe.

Zum Verständnis dieses Kriminalstückes ist wesentlich, daß sich das amerikanische Prozeßverfahren vom deutschen grundsätzlich unterscheidet. Während in Deutschland der Vorsitzende die Verhandlung führt, vollzieht sich das amerikanische Verfahren als Kampf zwischen Staatsanwalt und Verteidiger im Kreuzverhör des Angeklagten und der Zeugen, wobei der Richter lediglich über die Zulässigkeit der gestellten Fragen zu entscheiden hat. Auch kennt das amerikanische Recht die Vernehmung und den Eid des Angeklagten als Zeugen in eigener Sache. Gerade auf den Vergleichsmöglichkeiten der beiden Rechtssysteme beruht ein Reiz des Stückes. Der bedeutende Berliner Strafrechtsverteidiger Dr. Max Alsberg bemerkt dazu: „Vom Kriminalstück werden wir im allgemeinen nicht erwarten, daß es uns wertvollen Kulturproblemen näherbringt. Gerade deshalb müssen wir es besonders dankbar begrüßen, wenn — ungewollt und ohne Tendenz — bedeutungsvolle Fragen der Rechtspflege uns in so interessanter Weise vor Augen geführt werden.“

Der Prozeß gegen die des Mordes an dem Millionär Rice beschuldigte Mary Dugan alias Mona Tree hat einen schrillen Auftakt. Einer jungen Italienerin wird rasch noch ihr Schicksal bekanntgegeben: die Hinrichtung durch den elektrischen Stuhl. Sie lacht, ist ahnungslos, bis ihr der Spruch des Präsidenten verdolmetscht wird; und ihr Schrei, indes man sie fortschleppt, peinigt die Nerven.

Die Dugan sitzt vor dem Käfiggitter, neben ihrem Anwalt. Zwischen ihm und dem Staatsanwalt hebt unter zivilen Formen das berufliche Duell an. Der ärztliche Sachverständige wird vernommen, ein blöder Liftboy des Hauses, in dem Mary wohnte und Rice getötet worden ist, zwei Polizeibeamten, drei Tänzerinnen, amüsante Freundinnen der Mona Tree.

Nur eine Frage ist unbeantwortet: wer mag Jimmy sein? Den Namen Jimmy hat Mary, in ihrem Schlafzimmer neben der Leiche kauend, genannt. Ist das ein Liebhaber von ihr, ist das etwa der Mörder? Da stürzt Jimmy vor: der Bruder Marys, ein jugendlicher Anwalt in San Francisco. Er reißt, von seiner zitternden Schwester umarmt, die Verteidigung an sich, die Mr. West mit

Eklat niederlegt. Und die verwitwete Mrs. Rice auf dem Zeugenstuhl fällt plötzlich bei ihrer Vernehmung in Ohnmacht.

Von nun ab wendet sich alle Publikumssympathie zugunsten Marys. Wäre die Beschuldigte schuldlos? Es ist für deutsche Justizbegriffe immerhin recht schwierig, daß sie, die Angeklagte, auf die Bibel vereidigt wird und im Zeugensessel Platz nimmt, und daß der korrekte Präsident eine permanente Familienszene zwischen den Geschwistern erlaubt. Mary hat, das stellt Jimmy mit viel Sentimentalität fest, ihn, der von ihrem Lebenswandel nichts wußte, geholien, Anwalt zu werden. Eine verdorbene, aber höchst tugendhafte Person. Doch warum stammelt sie so, als er sie ihre Schuldlosigkeit beschwören läßt? Warum gelngt es dem Staatsanwalt so schnell wieder, ihre Moral zu diskreditieren, ihre Erzählungen von der Mordnacht, die in der Tat sehr wirr sind als lügenhaft zu bezeichnen? . . . Ein von Jimmy ausgesandter Detektiv meldet, daß Mrs. Rice, die kranke, verhandlungsunfähige Mrs. Rice, die der Staatsanwalt so schon, heute in einem Schiffsbüro war und ein Billett nach Europa gekauft hat. Jimmy fordert Verhaftsbefehl. Das Gericht zieht sich zurück.

Im dritten Akt sagt die Französin Ducrot, Wirtschafterin bei Rice früher in Paris Pensionswirtin Jimmys, aus, daß Mrs. Rice einen Geliebten hatte. Jimmy produziert einen Herrenschneider und einen Kleiderständer mit einem Anzug darauf und den genauen Körpermaßen von Rice. Und durch diese Puppe beweist er, daß nur eine linke Hand das tödende Messer Rice ins Herz gestoßen haben kann. Und nun jagt man der kriminalistischen Enthüllung zu. Denn die Ducrot, schon als meineidsverdächtig entfernt, läuft herein und entdeckt den Inkognito-Geliebten ihrer Dame. Dieser hatte neben der Wohnung Marys ein kleines Junggesellenappartement. Ist er auch linkshändig? Die Uhr, die Jimmy von ihm erbat, steckt er mit der rechten Hand ein; aber gegen das Messer, das Jimmy nach ihm schleudert, wehrt er sich mit der linken. Er ist der Mörder . . .

Leipheimer & Mende

STOFFE

Tapeten

Rieger & Matthes Nachf.
Karlsruhe
Kaiserstraße 186 · Fernruf 1783

PÄDAGOGIUM
KARLSRUHE

Private Oberrealschule
(mit Internat)
Bismarckstr. 69 u. Baischstr. 8
Vorbereitung zu Aufnahmeprüfungen in entspr. staatl. Anstalten sowie zum Abitur
B. Wiehl Wwe., Eigent.
W. Griebel, Direktor

Damenhüte

Geschwister
Gutmann

Eisenkonstruktionswerkstätte
Scherengitter
Markisen

KARL DALER
Telefon 1258 Adlerstraße 7

Emil Josef Heck
MALERMEISTER
Zirkel 14 · Telefon 4995

Uebnahme sämtl. Maler- und Tapezier-Arbeiten

Kauf Spezial
BOHNER
für Parkett und
Laminierarbeiten
Lichtdruck

denn beste
Borstens-
Qualität und
neueste Kon-
struktion, die
nicht kippt,
wird garant.
Stück Mk.
5.50
7.25
8.75

RIES, Ecke Friedrichsplatz 7

Bau- und
Kunstschlosserei

G. GROKE

Herrenstrasse 5
Tel. 325

Druck und Verlag: Ferd. Thiergarten, Buch- und Kunstdruckerei, Karlsruhe i. B. — Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.